

LESERMEINUNG

Winterfütterung

Lieber Reto, dein Artikel vom Samstag bedarf einiger Korrekturen und Ergänzungen. Die Fütterungspraxis der vergangenen Jagdpachtperioden, somit auch jener von 1994 bis 2004, verpflichtete die Reviere mit hauptberuflichen Jagdaufsehern zur Fütterung des Rotwildes im Rahmen der Jagdpachtverträge. Weiters enthielten die Jagdpachtverträge für sämtliche Reviere des Alpengebietes und der rheintalseitigen Hanglage die Auflage, dass das AWNL während der Jagdpachtperiode 1994 bis 2004 eine Fütterungshegeseinschaft für das Rotwild umzusetzen habe. Diesem Auftrag ist das AWNL leider nicht nachgekommen.

Festzuhalten ist, dass zumindest die vier Reviere mit hauptberuflichen Jagdaufsehern den gesamten Aufwand zur Fütterung des Rotwildes sowohl in finanzieller als auch personeller Hinsicht tragen mussten. Jeweils ca. 50 Prozent des landesweiten Abschusses wurde von denjenigen Revieren getätigt, die keinerlei Beitrag an die Winterfütterung des Rotwildes geleistet haben. Der Wildbrettertrag der erlegten Stücke floss ungeschmälert in die entsprechenden Kassen der Jagdgesellschaften. Erstmals ab dem Winter 2000 haben die verpflichteten Jagdgesellschaften freiwillig auf Erhaltungsfutter mit Heu umgestellt.

Die Auflösung der zentralen Fütterungen und die Dezentralisierung mittels dem Erstellen von Tristen über den gesamten nutzbaren Winterlebensraum soll zu einer Verteilung des Wildes beitragen. Das Rotwild lässt sich nicht vorschreiben, wo es sich im Winter aufhalten wird und welche Wechsel es annimmt. Die von dir angesprochenen Winterstände auf der rheintalseitigen Hanglage wären an sich ein optimaler Lebensraum, wenn das Rotwild dort geduldet wäre und in Ruhe sich dort aufhalten könnte. Der kürzlich erfolgte Beschluss der FL-Regierung auf Antrag des AWNL in den Revieren Pirschwald und Planken das Nachtabschussverbot auf Rotwild aufzuheben, zeigt, wie ernst seitens der Verantwortlichen die von Meile geforderten Ruhebereiche an der rheintalseitigen Hanglage genommen werden. Deine Aussage, dass es in Graubünden keine Fütterungspraxis gebe, ist komplett falsch. Dort nämlich wird schon seit Jahrzehnten über das so genannte Hegekonzept flächendeckend dem Rotwild mittels Tristen Heu zur Verfügung gestellt und zwar ohne Einzäunung. Es liegt ein Widerspruch in der Sache, wenn Forstvertreter fordern, dass das Alpengebiet während des Winters Rotwild-leer sein soll die Schutzwälder der rheintalseitigen Hanglage als Rotwild-Lebensraum propagiert werden und von lebensnotwendigen Schutzwäldern gesprochen wird, die wiederum vom Wild geschädigt werden. Der beschrittene Weg der Dezentralisierung ist sicher richtig, das Errichten von Tristen, um das Wild aufzuteilen, ebenfalls. Das Einzäunen der Tristen durch die Förster führt zu erhöhtem Verbiss und zu erhöhten Schäden am Wald sowie Massierungen des Wildes an den rheintalseitigen Hanglagen und in den Dörfern.

Die Zielsetzung des AWNL und der Förster, das Rotwild möglichst nahe in der Rheintalebene zu haben, um ihm dort noch während der Nacht nachstellen zu können, entspricht nicht dem Inhalt des Meile-Gutachtens und auch nicht den jagdgesetzlichen Vorschriften. Ich würde Dir und deinen Kollegen empfehlen diesbezüglich Farbe zu bekennen und klar zu definieren was Ihr wollt.

Markus Hasler
Präsident der Liechtensteiner Jägerschaft

Anmerkung der Redaktion

Unter der Rubrik Lesermeinungen veröffentlichen wir Meinungen unserer Leserinnen und Leser. Wir bitten Sie, die maximale Länge von 2500 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht zu überschreiten. Je früher wir die Leserbriefe erhalten, um so eher erscheinen diese bereits am Folgetag. Briefe, die uns nach 18 Uhr erreichen, können wir nicht mehr am Folgetag veröffentlichen. Besten Dank.

Die Redaktion

Wasserdichtes Know-how

Remo Guntli, Anstalt für Bauabdichtungen schafft Abhilfe bei feuchten Mauern

VADUZ - Feuchte Hauswände, an denen sich der Verputz löst, können einem das Wasser in die Augen treiben. Doch wie kriegt man die Wand trocken, um eine Sanierung nachhaltig durchzuführen? Remo Guntli und sein Team nutzen unter anderem die Eigenschaften von Wasser, um dieses Problem sanft zu lösen.

• Reta Oehrl

Gerade ältere Häuser verfügen vielfach nicht über Abdichtungen gegen Grund- oder Hangwasser, die Wasserschäden vermeiden helfen. Remo Guntli, eidg. dipl. Bautechniker, setzt seine ganze Erfahrung im Bereich der Bauabdichtungen und Bautrocknung für längerfristige Lösungen ein.

Traditionelle Methoden

Sämtliche Baumaterialien können Wasser aus dem Erdreich ansaugen und nach oben transportieren. Traditionell versuchte man mit wasserfesten Horizontal- oder Vertikalsperren die Aufnahme von Wasser zu verhindern. An der Fassade angebrachte Vertikalsperren lassen das Wasser im Mauerwerk hoch wandern, bis es über deren Ende durch das Mauerwerk verdunstet. Mit grossem Aufwand nachträglich angebrachte Horizontalsperren befinden sich in einem gewissen Abstand über dem Erdboden, sodass das Wasser unterhalb über die Wand verdunstet und die abgelagerten Mineralsalze Schäden anrichten. Mit Bohrungen kann man über das Einspritzen einer Flüssigkeit, das Kapillarsystem verstopfen (Injektion).

Sanftes Trocknungsverfahren

Das Hydropol-Impulsgerät hilft, teure Eingriffe an Mauern mit un-



Im Mauerwerk aufgestiegenes Wasser verursacht sichtbaren Schaden. Remo Guntli ist der Ansprechpartner für dieses Problem.

cheren Aussichten auf längerfristige Trocknung zu vermeiden. Das kleine und leicht zu montierende Gerät hat ein Wirkungsfeld im Radius von 12 Metern. Nach 6 bis 18 Monaten ist der Trocknungsprozess, der von Re-

mo Guntli und seinem Team in kurzen Intervallen kontrolliert und gemessen wird, erfahrungsgemäss abgeschlossen. Das wartungsfreie und Strom versorgte Gerät hält aufsteigende Feuchtigkeit zukünftig fern.

Remo Guntli, Landstrasse 100 in Vaduz, berät Sie gerne unter Telefon 232 37 63 oder 079 / 222 00 09. Weitere Informationen finden Sie auch unter www.remoguntli.li.

(Anzeige)



Das Team von Remo Guntli (Bild von links): Edi Weinberger, Claudio Ferro, Remo Guntli, Norbert Lobnig, Nicole Guntli und Stefan Danuser.

LESERMEINUNGEN

Mehr als fragwürdige Grenzwertdiskussionen

Es ist schon sehr negativ erstaunlich, dass z. B. Reinhold Berz (Mediziner!) in einer Fachdiskussion sagt: «Nicht Mobilfunk macht krank, sondern die Angst vor Mobilfunk macht krank.» Er und viele andere politisch einflussreiche Personen haben nicht den aktuellen Wissensstand oder wollen ihn, aus welchen Gründen auch immer, nicht zur Kenntnis nehmen und keine seriöse Ursachenanalyse durchführen. Erstaunlich ist des Weiteren, dass namhafte Fachleute und Bürgerforen bei den sog. «ausgewogenen Referenten» nicht vertreten waren. Ich erwähne stellvertretend für viele andere Karl-Heinz Braun von Gladiss, Hans-Christoph Scheiner und Bürgerforum www.e-smog.ch. Zum aktuellen Wissensstand gehören u. a. folgende Erkenntnisse: a) Zellbiologische Prozesse werden nicht nur von genetischen Strukturen beeinflusst, sondern in bedeutendem Masse auch von schwachen elektromagnetischen Feldern. b) Externe elektromagnetische Felder greifen in zellbiologische Prozesse ein, egal wie schwach sie sind. c) Lebende Zellen interpretieren jedes elektromagnetische Feld als Steuersignal. d) Ausschlaggebend für die schädlichen Nebenwirkungen ist nicht die Intensität der elektromagnetischen

Strahlung, sondern ihr zellbiologischer Informationsgehalt. (II. Internationaler Kongress «Schwache und superschwache Felder und Strahlungen in der Biologie und Medizin», St. Petersburg 4. - 7. Juli 2000). Daraus ist klar ersichtlich, dass die bisherigen, orthodoxen Diskussionen über medizinisch unbedenkliche, physikalische Grenzwerte elektromagnetischer Strahlung (Volt pro Meter) nicht zielführend sind. Störender Lärm unterscheidet sich von angenehmer Musik nicht durch die Lautstärke, sondern im Frequenz- und Pausenmuster. Ähnlich ist Elektrosmog in erster Linie eine Frage des Frequenz- und Pausenmusters und viel weniger eine Frage der Intensität der künstlich erzeugten, elektromagnetischen Felder (Hartmut Müller, raum&zeit, 121, 2003). Aufgrund dieser Erkenntnisse weiss man, dass Funkfrequenzen im Giga-Hz-Bereich Organe (z. B. Gehirn, Knochen- und Rückenmark) und Funkfrequenzen im Tera-Hz-Bereich Zellen und Zellorganellen (z. B. Blut- und Nervenzellen) beeinflussen können. Für den «Alltags-Handy-Telefonierer» heisst dies u. a.: Die Leistung des Handys und die unmittelbare Körpernähe des Senders sind irrelevant, denn 1. besitzen Zellplasma und Blut eine sehr gute elektrische Leitfähigkeit für hochfrequente Wechselströme, 2. nimmt die Energie eines Handy-Senders

proportional zu seiner Frequenz zu und 3. fällt seine Energiedichte mit der Entfernung R nicht nach dem Gesetz 1/R Quadrat sondern nach dem Gesetz 1/R, also linear d.h. wesentlich geringer (Hartmut Müller, Global Scaling, raum&zeit, Special I).

Hans Ackermann, Balzers

ne Taktik der Regierung? In Verträgen sind im Kleingedruckten die meisten Wenn und Aber enthalten und werden von vielen auch nicht gelesen. Das böse Erwachen kommt mit der ersten Rechnung. Rita Frick, Balzers

Dankeschön

Landespolizei: «Dein Freund und Helfer.» 7. Dezember 2004 kurz vor Mitternacht auf der Rheinbrücke Balzers. Herzlichen Dank für eure schnelle Hilfe.

Tatjana Hermann, Triesen

ANZEIGE

CASINO
BAD RAGAZ
www.casino.ch

High ab 14 Uhr geöffnet
High ab 18 Uhr Live Game

Montag bis 18 Uhr - Ausserplan
Restaurant, Live Casino, Bar